

RECHTE REDEN UND FRAUEN SCHWEIGEN HÖREN

Sonja Eismann



86

In einem Blogbeitrag vom Mai 2016 äußerte sich die in Basel tätige Geschlechterforscherin und Publizistin Franziska Schutzbach besorgt über das Erstarken rechtsnationaler Kräfte in Europa. Sie sinnierte in ihrem eigenen Blog »Präzis und Kopflos« darüber, wie man diese am besten zurückdrängen könne. »Die britische Philosophin Rebecca Roache schlug jüngst in ihrem kontrovers diskutierten ›If you are a Conservative, I'm not your friend‹ vor, sämtliche Dialogbemühungen zwischen Konservativen und Liberalen vorläufig abubrechen. Dialogfeinden sei ab sofort kein Dialog mehr anzubieten, so ihr Argument. Das ist natürlich eine steile Ansage. Ich habe keine Antwort, ob das wirklich der richtige Weg wäre.« Sie regte an, auf einer individuellen Ebene zu handeln und zum Beispiel parlamentarische Sitzungen zu verlassen, wenn Rechtsextreme reden, oder deren Abstimmungsvorlagen für ungültig zu erklären. Sie schrieb weiter: »Daneben gibt es natürlich auch Möglichkeiten des wirtschaftlichen Ungehorsams: Keine Anzeigen mehr in der Weltwoche, Taxiunternehmen und Fluggesellschaften sollten keine Rechtsnationalen mehr transportieren, Veranstaltungsorte und Hotels keine SVP-Parteizusammenkünfte mehr in ihren Räumlichkeiten zulassen. Mikrophone können auch einfach ausgeschaltet werden. Fernsehsender müssen keine rechten Talkgäste einladen. Zeitungen nicht mehr über sie berichten.«

Das war im Frühjahr 2016, als Trump noch nicht gewählt war, als die AfD noch nicht drittstärkste Kraft im deutschen Bundestag war und als der Ex-Wehrsportler H.C. Strache noch nicht Vizekanzler und Bundesminister

für Beamte und Sport der Republik Österreich in einer Neuauflage der schwarz-blauen Koalition war. Im November dieses Jahres blies nun die Schweizer »Weltwoche«, deren Chefredakteur und Verleger der SVP-Nationalratsabgeordnete Roger Köppel ist, unter der Überschrift »Universitärer Ungeist« zur Jagd auf die Vertreterin der bei neuen und alten Rechten so unliebsamen »Genderideologie«, die einen Lehrauftrag am Zentrum Gender Studies der Universität Basel innehatte. Die ebenfalls SVP-nahe »Basler Zeitung« schloss sich an, sie titelte in einem Artikel über Schutzbach suggestiv »Dozentin schreibt gegen die Meinungsfreiheit« und rief die Leser*innen in einer Umfrage am Ende des Textes dazu auf, darüber abzustimmen, ob die »Dozentin Franziska Schutzbach für die Universität Basel noch tragbar« sei. Ergebnis, wenig überraschend: 81,6% fanden »nein«.

Während in der Schweiz die populistische Rechte, die mit der SVP bereits seit 1999 die stärkste Kraft nach Sitzen im Nationalrat ist, über die ihr zur Verfügung stehenden Medienkanäle deutlich machte, wie sie auf den Aufruf zum Widerstand gegen ihre Politik reagiert (Schutzbach sollte nicht nur medial diskreditiert werden, sondern ihr sollte auch ökonomischer Schaden durch den Verlust ihres Unijobs zugefügt werden), wurde in Deutschland in den letzten Monaten über genau die Frage, die Schutzbach aufgeworfen hatte, ausgiebig diskutiert – mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Ebenfalls im Jahr 2016 hatten deutsche Journalist*innen wie Hannah Lühmann (»Welt«) und Tobias Rapp (»Spiegel«) sich bereits im Rahmen von Rittergut-Homestories für die menschliche Seite von Rechtsextremen wie Ellen Kositzka und ihrem Mann Götz Kubitschek interessiert, angeteasert mit Fragestellungen wie »Was denken Rechte?« oder, noch etwas menschenlicher, »Wie sind sie eigentlich privat, die Protagonisten des Rechtsrucks?«.

Doch es war erst im Gefolge eines zur Frankfurter Buchmesse 2017 erschienenen Buches mit dem klingenden Titel »Mit Rechten reden« (Per Leo, Maximilian Steinbeis, Daniel-Pascal Zorn), dass deutschsprachige Medien rund um die Frage, ob und wie man genau dies tun sollte, heiß liefen. Die meisten von ihnen fanden den Kommunikationsversuch mit der Rechten, jenseits eines vermeintlich linken Moralismus, »erfrischend« (Tobias Sedlmeier, »NZZ«) oder gar sprühend »vor Geist und Witz« (Ijoma Mangold, »Zeit«), andere, wie Stephan Lessenich in der »FAZ«, sahen die Autoren als sich selbst überschätzende »Volkspädagogen« oder befanden, wie Diederichsen im Interview mit Pascal Jurt für die »Spex«, dass man damit nur »sattsam bekannte« Positionen als »satisfaktionsfähig« darstelle, die »allenfalls justiziabel« seien.

Interessant bei diesem Versuch, völkischen Ideologien Redebereitschaft entgegenzubringen, war jedoch trotz überraschend umfassender Debatten der Pros und Cons (wie Diederichsen im »Spex«-Interview wäre man bis zu diesem Zeitpunkt wohl davon ausgegangen, dass es bereits seit den 1990er

Jahren klar ist, »dass man mit diesen Leuten nicht redet und ihnen keine Bühne gibt«) eine Leerstelle, die sich an den meisten Stellen gähnend auftut. Während mit Frauke Petry und Alice Weidel zwei rechte Spitzenpolitikerinnen zwangsläufig im Licht der Öffentlichkeit standen, wurde die Rolle weiblicher rechter »Intellektueller« meistens kaum oder nur in Verbindung mit den dazugehörigen Ehemännern diskutiert.

Denn ungefähr zeitgleich mit dem Buch »Mit Rechten reden« erschien im Antaios-Verlag von Götz Kubitschek der Titel »Mit Linken leben«. (Mit-)Autorin war Caroline Sommerfeld, die jedoch weniger wegen ihrer Positionen als Angehörige der Identitären Bewegung in der Presse auftauchte, sondern wegen ihrer Funktion als Ehefrau des Kulturwissenschaftlers (und 68ers) Helmut Lethen. Auch Ellen Kositzka, die mit Götz Kubitschek verheiratet ist und mit ihm sieben Kinder hat, ist seit langen Jahren als rechte Publizistin aktiv – ab den frühen 1990er Jahren schrieb sie bei der »Jungen Freiheit« über Dark Wave, ihr aktuelles Buch trägt den recht enigmatischen Titel »Die Einzelfälle. Warum der Feminismus ständig die Straßenseite wechselt« (2016, Antaios Verlag). Obwohl sie sich im Interview im Buch »Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten« (Thomas Wagner, 2017) als ausgewiesene Kennerin aktueller feministischer Diskurse zu erkennen gibt und bei der Frankfurter Buchmesse 2017 am Stand des Antaios Verlags laut Augenzeuginnen einen männlichen Mitarbeiter der antirassistischen Amadeu Antonio Stiftung ganz im Geiste rechter Diskurspiraterie des sexistischen, patriarchalen »Manspreading« beschuldigte, wird sie in Medienberichten meist nur als Ehefrau Kubitscheks und nicht als maßgebliche Architektin der neuen Rechten referenziert. Denn in dieser Beziehung ist immer noch das Patriarchat Trumpf, das Frauen nur als Männern zugehörig und nicht als autonome Akteurinnen denken kann, und nicht die Alternative links(liberal) oder rechts(extrem) ausschlaggebend.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass es genau dieser Umstand ist, der nun auch rechte Frauen auf die Palme bringt. So erschien am 07.12.2017 ein Eintrag auf der Website »Belltower-News« unter der sprechenden Überschrift »Rechtsextreme Frauen sind überrascht, dass rechtsextreme Männer Frauenfeinde sind«. Darin wurde berichtet, dass Tara McCarthy, amerikanische Ethnonationalistin, eine Reihe von Tweets abgesetzt habe, in denen sie sich über Bestrebungen beklagte, rechte Frauen aus dem Netz zu verdrängen: »Women in the Alt Right are constantly harrassed by low status anonymous trolls trying to put us in our place«. Rechte Männer müssten sich entscheiden, ob sie dieses Verhalten dulden oder gar fördern wollten oder ob sie anstrebten, dass mehr Frauen sich öffentlich für Ethnonationalismus aussprechen. Auch die kanadische YouTuberin Lauren Southern, die sich für die Aktion »Defend Europe« begeisterte, bei der Rechtsextreme rund um den Identitären-Chef Martin Sellner Seenotrettung für Geflüchtete im Mittelmeer behindern

wollten, zeigte sich verletzt davon, dass sie sich in der eigenen Szene wiederholt für ihre Kinderlosigkeit rechtfertigen musste. »Würde es nicht um menschenverachtende Inhalte gehen, die von McCarthy, Southern und Sellner verbreitet würden, wäre ihr großes Erstaunen über die gemeinen frauenfeindlichen Trolle fast schon ein wenig putzig«, fasst der »Belltower«-Artikel die Absurdität einer Situation zusammen, in der Frauen darüber klagen, von den Auswirkungen einer (reaktionären und damit inhärent antifeministischen) Ideologie, die sie predigen, selbst negativ betroffen zu sein.

Diese grotesken Volten machen jedoch nur deutlich, was der eingangs geschilderte Fall rund um Franziska Schutzbach bereits gezeigt hat: In einem autoritären, rechtsextremen Weltbild gibt es weder Dialogbereitschaft und Offenheit für das bessere Argument noch eine Akzeptanz verschiedener Positionen, sondern nur die Hierarchisierung von Machtpositionen, an deren Spitze nach wie vor unwidersprochen das männlich-weiße Subjekt steht. Franziska Schutzbach hat übrigens derzeit keinen Lehrauftrag an der Universität Basel mehr inne. ◆